

Erinnerung an Peter Kuckuk (9. Juli 1938–27. August 2018)

Rübner, Hartmut

In: Sozial.Geschichte Online / Heft 24 / 2019

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt.

Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: <https://doi.org/10.17185/duepublico/47951>

URN: <urn:nbn:de:hbz:464-20190115-164647-3>

Link: <https://duepublico.uni-duisburg-essen.de:443/servlets/DocumentServlet?id=47951>

Rechtliche Vermerke:

lizenziert nach [\[Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0\]](#)

Hartmut Rübner

Erinnerung an Peter Kuckuk (9. Juli 1938–27. August 2018)

Mitte der 1990er Jahre – auf der Suche nach einem Betreuer für meine Dissertation über ein Thema der maritimen Wirtschaftsgeschichte – wurde mir Peter Kuckuk empfohlen. Als ausgewiesener Forscher zur ArbeiterInnengeschichte, insbesondere was die Bremer Räterepublik und die linksradikale Bewegung betraf, aber auch was die Unternehmenshistorie der Reedereien und Werften in der Hansestadt anbelangte, galt er in Bremen als die erste Adresse. Er war Redaktionsmitglied bei der Halbjahreszeitschrift *Arbeiterbewegung und Sozialgeschichte* sowie Mitherausgeber der *Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens*.

In den folgenden Jahren lernte ich ihn als einen ebenso herzlichen wie zuvorkommenden Gastgeber kennen und schätzen. Er kümmerte sich um Veröffentlichungsmöglichkeiten und sorgte auch für Werkverträge an der Hochschule Bremen, an der er bis Ende der 1990er Jahre die Professur für Regional- und Technikgeschichte sowie Industriekultur innehatte. Aus der Arbeitsbeziehung sollte sich eine von gegenseitigem Respekt getragene Freundschaft entwickeln. Dabei war Peter unkonventionell in jeder Hinsicht. Neben seiner Fachkompetenz war es vor allem sein Humor, der einnehmend war. Ein professoraler Habitus, wie er sich bei manchen Angehörigen der 68er Generation im Universitätsbetrieb zwischenzeitlich „eingebürgert“ hatte, war ihm ganz offensichtlich fremd – Antiautoritarismus eine unpräntiöse Lebenseinstellung, ohne dass dabei die Fachautorität in Frage stand.

Im überschaubaren HistorikerInnenkreis der Hansestadt war Peter ganz bestimmt eine Ausnahmeerscheinung, was er mit der für ihn charakteristischen Süffisanz kommentierte: „Ich bin für manche Genossen, Kollegen und Zeitgenossen sicherlich eine etwas spinnerte Erscheinung

gewesen; vielleicht ein Hofnarr oder linker Idiot, nein, für manchen Genossen vielleicht ein nützlicher Idiot. Andere wiederum mögen in mir einen ernst zu nehmenden Gegner gesehen haben oder einen brauchbaren Verbündeten.“

Peter gehörte zu der Generation, die bereits vor der Protestphase in den späten 1960er Jahren politisiert wurde. Aufgewachsen in Bremen, eine „68er Spätlese, kleinbürgerliche Herkunft, unpolitische Eltern, die keinen Dreck am Stecken hatten, aber auf eine fast schon gefährliche Art und Weise unpolitisch“ waren, wie er es selbst beschrieb. Schon in den 1950er Jahren war er ein entschiedener Antimilitarist, was später einer wissenschaftlich-kritischen Beschäftigung mit militärischen Aspekten der Unternehmensgeschichte nicht entgegenstehen sollte. Die Verweigerung des Kriegsdienstes im Jahr 1958, in der Restaurationszeit der Bonner Republik, war damals durchaus ungewöhnlich. Konsequenz auch das Engagement als Kriegsdienstgegner und als Aktivist des Nachkriegs-Wandervogels. Peter erzählte, wie er sich als Student sein Geld durch den Verkauf der Zeitschrift *konkret* verdiente, wie er als Jugendlicher auf Schiffen durch den Nord-Ostsee-Kanal und durch Italien trampelte; auch, wie er in nächtlichen Aktionen Graffiti gegen Aufrüstung und Atomwaffen an geeignete Denkmäler und Gebäude pinselte. Dann Teilnahme an den Ostermärschen, dabei „immer in Randgruppen oder Mitglied von Minderheiten“.

Nach dem Abitur am Hermann-Böse-Gymnasium in Bremen Studium der Germanistik und Geschichte an den Universitäten in München, Göttingen und Hamburg. Die von Fritz Fischer betreute Dissertation über die „Bremer Linksradikalen“ (1970), eines der letzten Exemplare erhielt ich als Geschenk, ist ein Mammutwerk, in dem – in einer bis heute unübertroffenen Dichte – die Herausbildung der linkskommunistischen Fraktion in und außerhalb der KPD nachgezeichnet wird. Seine wiederholte Beschäftigung mit dem insurrektionellen Linkskommunisten und „Bandenführer“ Karl Plättner dürfte vermutlich seiner Vorliebe für politische Außenseiter geschuldet gewesen sein.

Marxistische Theorieaneignung und politische Praxis verbanden sich bei der Gründung des Bremer Kinderladens, dem „Bremer Kinder-Centrum“, gegründet im Juni 1969, der seit März 1970 mit zwölf Mädchen und acht Jungen im Alter zwischen zweieinhalb und fünf Jahren die Methoden der antiautoritären Pädagogik erprobte, allerdings betreut durch zwei Fachkräfte.

Zwischenzeitlich Heirat mit Karin, zwei Kinder: Jonas und Daniel; Berufseinstieg und gewerkschaftliche Bildungsarbeit. Als junger Dozent dann an der Ingenieurakademie in Bremen „eine ärgerliche und störende Randerscheinung, ebenso marginal wie das von mir vertretene Fach“. Nicht zuletzt traf das wohl auch für seine Rolle in der Sozialdemokratie zu. Im Sommer 1965 war er in die SPD eingetreten. Dessen Bremer Ortsverband fühlte sich traditionell dem linken Flügel zugehörig. Dennoch: „Stallgeruch‘ war wichtig! [...] Welch ein Mief in den meisten Köpfen! [...] Ständige Versuche, den linken Parteiflügel zu stärken: Funktionen besetzen, Machtpositionen erobern und ausbauen. [...] Und schließlich wandten wir Linken auch irgendwann Tricks an, die wir bei den Rechten monierten.“ In der SPD, dem „kleineren Übel“, wie er es ausdrückte, hielt es ihn immerhin bis 1998. Welche Gründe den Ausschlag für den beiläufig erwähnten Austritt gaben, war kein Thema zwischen uns. Ich fragte nicht, und beide wussten wir wohl, dass es keine Bedeutung mehr hatte.

Wichtiger blieben die persönlichen Kontakte, die auch fortbestanden, als sich die räumliche Distanz vergrößerte. Unvergesslich der Besuch seiner Finca im Inneren Mallorcas, auf einem kleinen Berg in der Nähe des Städtchens Porreres. Eine frühere Stallung, nun liebevoll und nach ökologischen Maßgaben ausgebaut, energetisch autark. Das Hin und Her mitsamt der Bewirtschaftung wurden ihm mehr und mehr zur Last; besonders, als Karin in Göttingen schwer erkrankte. Er pendelte nun zwischen beiden Städten, bis die Lebensgefährtin im Juni 2018 verstarb.

Obwohl Peter Schicksalsschläge stets mit bemerkenswerter Gemütsruhe trug, war das Leid doch spürbar. Bei unseren letzten Telefonaten war bemerkbar, dass es ihm auch gesundheitlich schlechter

ging. Trotzdem hielt ich ihn irgendwie für unverwüstlich. Noch im Sommer hatte er über Pläne berichtet, einige Beiträge zur Geschichte der Rätebewegung in Bremen für einen Aufsatz zum hundertsten Jahrestag der Novemberrevolution zu aktualisieren. Wenn ihm dies nicht mehr gelang, so hat er doch ein umfangreiches Lebenswerk hinterlassen, das Bestand haben wird.

Zitate aus: Peter Kuckuk, Annäherung an 1968 – Eine persönliche Bilanz, in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit 15/1998, S. 463–474.